

# Der Gesellschafter.

Nr. 72.

Freitag den 5. September

1856.

## Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen &c.

Se. Königl. Maj. haben vermöge höchster Entschliessung den Güterabfertigungsbeamten Scholl in Stuttgart zum Post- und Bahnhofsvorwalter in Ravensburg gnädigst befördert, den Güterabfertigungsbeamten Müller in Friedrichshafen in gleicher Eigenschaft auf den Bahnhof Stuttgart, und auf die hiedurch erledigte Güterabfertigungsstelle in Friedrichshafen den Bahnhofsvorwalter Schmidt in Ravensburg gnädigst veretzt; ferner hat Se. Königl. Maj. vermöge höchster Entschliessung den Posthalter Feininger in Herrenberg unter Verleihung des Titels als Postverwalter des Posthaltereidienstes in Gnaden entbunden, und den gedachten Posthaltereidienst dem Hirschwirt Gustav Weckherlin in Herrenberg, mit dem Titel als Posthalter im Sinne des §. 4. der Dienstpragmatik, gnädigst übertragen.

Der erl. Schuldienst zu Stachenhausen, Def. Künzelsau, ist dem Unterlehrer Bauer zu Calmbach, Def. Neuenbürg, übertragen worden.

## Gestorben.

Zu Burgrieden: der kath. Schulmeister Noherr, 30 Jahre alt; zu Nischalden: der ev. Schulmeister Weidlich, 62 Jahre alt; zu Ludwigsburg: Postkammerdirektor a. D. v. Koblhaas, Ritter des Ordens der württ. Krone, 75 Jahre alt; zu Ravensburg: Rechtskonsulent Dr. Schuster, 55 Jahre alt, und zu Illerrieden, DA. Laupheim: der kath. Schulmeister Schmidt, 56 Jahre alt.

Stuttgart, 30. Aug. Der „Nürb. Corr.“ berichtet: Einige Diözesanynoden des Landes bringen die Wiedereinführung einer Kirchenzucht in der protestantischen Kirche in Anregung: es ist dieß nach dem Beispiel Stuttgarts neuerdings von Calw aus geschehen, und eine dießfällige Bitte wird an die Oberkirchenbehörde abgegeben. Eine andere Bewegung auf kirchlichem Felde hat vorgestern auf Kirchenhardthof bei Marbach sich öffentlich geäußert. Dieser Hof ist vom „Verein für Versammlung des Volks Gottes in Jerusalem“ welcher von Korntal und vom Salon bei Ludwigsburg aus schon länger gegründet worden ist, als vorläufiger Sammelplatz angekauft worden. Eine in den öffentlichen Blättern ausgeschriebene Versammlung des Vereins, wozu Jedermann eingeladen war, fand auf diesem Hof vorgestern statt. Allerlei sociale Fragen, z. B. „der rechte Gebrauch des Geldes,“ wurden vom mystisch-religiösen Standpunkt aus besprochen; die Debatte verlief ohne erhebliche Spannung und Widerspruch. Der Verein schickte eine bereits ernannte Erkundigungskommission nach dem gelobten Lande. Es läßt sich der Bewegung ein glühendes Bestreben socialer Besserung auf religiöser Grundlage nicht absprechen, und werde diese nun im gelobten Lande ausgeführt oder werde der Kirchenhardthof ihr gelobtes Land, immerhin haben wir einen interessanten social-reformatorischen Versuch vor uns, der lehrreich werden kann, wenn auch nicht die ganze Welt nach seinen Grundsätzen zu verbessern ist. Vor

Jahrzehnten gab es eine ähnliche Bewegung in unserem Land, welche in dem sehr wohlhabenden und gestifteten Orte Korntal mit ihrer kirchlich-bürgerlichen Sonderverfassung zu einem interessanten Resultate gekommen ist.

Tübingen, 2. Sept. Gestern Abend brannten sämtliche Straßenlaternen unserer Stadt zum ersten Mal mit Schieferöl. Das Licht, das sie verbreiteten, war so schön, hell und stark, daß man in ihrer unmittelbaren Nähe bequem lesen konnte; von einem üblen Geruch ist nichts zu verspüren. Wir hoffen, daß nunmehr den bisherigen Klagen über mangelhafte Straßenbeleuchtung hinreichend begegnet ist. Hr. Drehermeister Lächler, welcher sich hauptsächlich mit der Fabrikation von Schieferöl-Lampen befaßt, hat die Mehrzahl der Laternen in wenigen Wochen umgeändert und mit 2 andern Bürgern den Akford der Straßenbeleuchtung auf 3 Jahre erhalten, bei welchem die Stadt nicht nur den Vortheil einer besseren und wohlfeileren Beleuchtung hat, sondern auch nach Ablauf der 3 Jahre die Vorrichtungen zur Beleuchtung unentgeltlich erhält. Nachdem nun das Problem der Straßenbeleuchtung mit Schieferöl, welche der Gasbeleuchtung nur wenig nachsteht, hier vollständig gelöst ist, werden andere Städte in ihrem eigenen Interesse wohl daran thun, dem Beispiele Tübingens zu folgen. (L. Chr.)

Neutlingen, 29. Aug. Gestern Nachmittag ereignete sich hier ein höchst trauriger Vorfall. Von dem Hause des Gärtners Schlegel, gegen den Garten zu, hing ein Wascfsail bis auf 5 Schuh vom Boden herab. Der 6jährige Knabe Schlegel's hatte das Sail, das am untersten Ende eine Schlaufe hatte, mittelst eines Schiebkarrens erfaßt, und war eben im Begriff, sich in das Sail hinaufzuschwingen, als die Stütze unter seinen Füßen umfiel und er mit dem Kopfe in die Schlaufe gerieth. Kinder, welche in der Nähe waren, ahnten anfänglich keine Gefahr, und riefen dann erst um Hülfe, als er sich nicht mehr bewegte. Die Herbeieilenden kamen aber zu spät, der Knabe war todt. — In der Fabrik des Herrn K. in Pfullingen verlor vorgestern ein Mädchen den Arm; sie hatte sich unvorsichtigerweise der Maschine zu sehr genähert. — Im Werner'schen Stablissement ereigneten sich gestern 2 Unglücksfälle. Ein Mann stürzte dort von dem neuen Gebäude und erlitt bedeutende Verletzungen. Ein anderer fiel in die sogenannte Lumpenwasch und wurde durch die Maschine gleichfalls nicht unbedeutend verletzt. (R. Z.)

## Tages-Neuigkeiten.

Mühlburg, 29. Aug. Gestern Nachmittag trieb ein hiesiger Schäfer seine aus 300 Stücken bestehende

Schafherde auf einen begyppten Kleeacker, woselbst sich diese Thiere in kurzer Zeit so sehr übersättigten, daß eines derselben zerborst und 21, denen Aehnliches drohte, todtgestochen werden mußten, damit sie wenigstens noch zur Nahrung dienen konnten. Sie sollen heute im öffentlichen Aufstreich verkauft werden. Der Schaden für deren Besitzer ist erheblich, da die ganze Heerde bereits zu 10 fl. das Stück nach Paris verkauft war und dieser Tage dahin abgehen sollte. (B. L.)

Von der Bergstraße, 31. August. Die Entweichung des als Secretär der landwirthschaftlichen Kreisstelle in Weinheim funktionirenden E., welcher auch die Stelle eines Kassiers der Sparkasse versah, machte allerdings viel von sich reden. Ihrem heutigen Blatte zufolge befindet sich derselbe gegenwärtig in Mannheim. Wie man nun hört, hat sich derselbe mehrere Tage in dem nicht weit von Weinheim und Mannheim entfernten Walde aufgehalten, wurde aber, nachdem von seinem Aufenthalt in diesem Walde in Mannheim von seinen Freunden Anzeige gemacht worden war, dorthin verbracht, und wie wir weiter vernehmen, liegt er in einem dortigen Spital krank. Seit längerer Zeit scheint E. in einem krankhaften Zustande sich befinden zu haben und es ist leicht möglich, daß auch dieser krankhafte Zustand nicht ohne Einfluß auf sein ganzes Benehmen in der letzten Zeit gewesen ist. Um so mehr glauben wir daher auch jedes Urtheils über ihn für jetzt uns enthalten zu müssen, zumal auch die gerichtliche Untersuchung Alles genau darthun wird. (B. L.)

München, 26. Aug. In Folge des Unzugs, der von nach Rom Pilgernden getrieben wurde, um sich daselbst mit Umgehung der vaterländischen Gesetze kirchlich trauen zu lassen, ohne daß die bürgerlichen Nuptialien vorgenommen waren, wird die längst zur Kraft bestehende Verordnung gegen im Auslande abgeschlossene und rein kirchliche Trauungen wiederholt bekannt gegeben und eingeschärft, daß solche Ehen ungiltig seien, die darin erzeugten Kinder in das Heimathsrecht der Mutter verwiesen und solche Trauungen mit einmonatlicher Polizeiarreststrafe geahndet werden.

Frankfurt, 31. Aug. In der im gegenwärtigen Augenblick von der Frau Baron Anselm v. Rothschild aus Wien bewohnten Villa „zur Grünenburg“ wurde in den letzten Tagen ein sehr bedeutender Prädiosendiebstahl im ungefähren Werth von 100,000 fl. verübt; darunter befanden sich einzelne, besonders für die Besitzerin sehr schätzbare Familien-Andenken; dann einzelne Perlen im Werthe von 6000 fl. u. u. Zwei Duzend mit entwendete neue Handschuhe fand man auf der Bockenheimer Chaussee. Der Schrank, woraus die Chatouille entwendet wurde, war wieder vom Diebe fest zugeschlossen worden. Dem Ermittler desselben soll ein Preis von 2000 fl. zugesichert sein. — Herr Joh. Georg Christian Däms, dahier, welcher seine Gemäldegallerie der Stadt schenkte, hat, wie wir vernehmen, in seinem Testamente noch 18 Legate an die verschiedenen hiesigen Armen- und Wohlthätigkeits-Anstalten, im Betrage von 17,000 fl. verordnet. (B. J.)

Wien, 20. Aug. In der hiesigen Staatsdruckerei

sind zwei wichtige Entdeckungen gemacht worden. Einer ihrer Stereotypisten machte die Wahrnehmung, daß die Gypsplatte schon bei öfterem Auswäschen mit Wasser, noch mehr aber bei der Behandlung mit Weingeist, in gleichmäßigem Grade sich zusammenziehe. Hierauf gründete er das Verfahren, durch Verkleinerungen der Gypsfläche in beliebig zu bestimmendem Verhältniß sowohl Druckfachen in mannichfaltiger Größe des Formats und der Lettern als auch Xylographien verschiedentlich reducirt darzustellen. So werden mehrere Derlei Drucke und Bilder, unter anderm Napoleons-Medaillons, in zwölffacher Abstufung von etwa 3 auf 1" Durchmesser reducirt vorgewiesen; dabei behält Bild und Druck auch bei der äußersten Verkleinerung ganz die frühere Schärfe und Vollständigkeit.

— Eine andere Entdeckung auf dem Gebiete der Photographie ist von nicht geringerer Tragweite. Einer der Arbeiter dieser Branche hat eine zuverlässige Methode erfunden, um die Collodiumschicht ganz unverkehrt von der Glasplatte abzunehmen, so daß die negativen Bilder künftig ganz unabhängig von letzterer sind, und auch durch deren Springen, das bei größeren häufig geschah und seither immer eine frische Aufnahme erforderte, nicht gefährdet werden. Er zeigt schon jetzt Collodiumflächen von 4 Quadratfuß Ausdehnung, welche auf solche Art losgelöst wurden. Ueberhaupt wird man staunen, in welchem Umfang die Photographie hier betrieben wird; die neueste Aufnahme des Arsenal liefert photographische Bilder von 3' Höhe und noch bedeutenderer Breite, und dabei von einer Klarheit, einer Wärme des Tons, einer Vollendung des Ganzen, daß man glauben sollte, das non plus ultra dieses Kunstzweigs sei schon jetzt erreicht. Am fleißigsten besucht wird diese Branche, wo der Naturselfdruck betrieben wird. Diese höchst originelle Erfindung Auers wird mit einer wirklich staunenswerthen Einfachheit ausgebeutet. Eine auf gewöhnliche Art getrocknete Pflanze (man zeigte uns das Experiment mit einem alltäglichen Rosenblatt) wird zwischen zwei Cylindern auf eine ordinäre Bleiplatte von 1" Dicke in kürzester Zeit in mikroskopischer Deutlichkeit abgedruckt, mit Graphit behandelt und nach dem bekannten Verfahren mittelst Gypsabguß auf eine entsprechende Platte übertragen, welches Verfahren nur ganz geringen Zeitaufwand erfordert. (A. J.)

London, 25. Aug. Louis Blanc veröffentlicht in der „Times“ einen Brief über die Lage der französischen politischen Gefangenen in Cayenne und sucht aus dem Inhalte verschiedener ihm von dorthin zugegangenen Schreiben darzuthun, daß die Verurtheilten daselbst eine unwürdige und grausame Behandlung erfahren. Unter Anderem bringt er eine, von 38 Deportirten unterzeichnete, an ihn gerichtete Adresse, in welcher erzählt wird, wie zwei Gefangene wegen mißliebiger Worte an einen Pfahl gebunden und geprügelt, wie ihnen der Bart ausgerissen, wie sie mit Stricken so fest zusammengeschnürt worden seien, daß das Blut aus dem Körper gespritzt u. u. Außerdem wird über die achtstündige Arbeit in pestilenzialischen Moräften geklagt. (A. S.)

## Des deutschen Reichs verlorne Kinder.

Das deutsche Reich, zuletzt ein Bild politischer Schwermüdigkeit und Ohnmacht, ist einst der Inbegriff des Höchsten und Herrlichsten gewesen, was die Geschichte von staatlicher Macht und Größe aufzuweisen hat. Vier Jahrhunderte hindurch war das große Land im Herzen Europas, das jenen Namen trug, vereinigt, und drei heldenmüthige Kaisergeschlechter hoben dieses Reich zu so mächtiger Höhe, daß es sich weit über seine natürlichen Grenzen ausbreitete und der deutsche Kaiser als der oberste Herr und Schiedsrichter in der Christenheit anerkannt war. Blicke dieses Land beisammen, so daß daraus ein Staat im neuen Sinne entstand, so würde das deutsche Reich nach Lage und Macht der natürliche Vermittler und zugleich der Schiedsrichter aller Spaltungen, Ansprüche und Streitigkeiten gewesen, Deutschland würde der Schwerpunkt der europäischen politischen Verhältnisse geworden sein. Was ist es jetzt? — Die Schwächung der kaiserlichen Macht, das Emporkommen der Vasallen zur völligen Unabhängigkeit und die daraus erwachene Zerstückelung des Ganzen in viele Einzelstaaten hat Deutschland als solches ohnmächtig gemacht; dieselben Ursachen haben auch bewirkt, daß das große Reich nach seinem Umfange in Abnahme gerieth, an seinen Grenzen anfang zu bröckeln und im Laufe der Zeit schwere Verluste erlitt. Des deutschen Reichs verlorne Kinder, die abgefallenen und abgerissenen Länder und Stämme, die einst im Lebensverbande mit ihm gestanden, zum großen Theil nach Sprache, Gesetz und Sitten ihm angehört haben, — es ist ihrer eine ganze Reihe. Zuerst trennte sich Italien, dann Burgund vom Reiche, dann riß sich die Schweiz los. Jenes geschah zu Anfang des 13., dieses zu Anfang des 14. Jahrhunderts; 300 Jahre später war Holland abgefallen, Flandern oder das heutige Belgien von Frankreich erobert, Lothringen und Elsaß mit Straßburg verloren. So ward auch das alte deutsche Herzogthum Holstein, das schon Carl der Große zum Reiche gebracht, Eigenthum einer fremden, der dänischen Königsmacht, doch blieb es deutsches Herzogthum und konnte dem dänischen Staate nicht einverleibt werden. Andere ganze Provinzen, von Fremden erobert und beherrscht, sind wieder an deutsche Fürsten zurückgebracht worden, allein für die vorgenannten hat Niemand auch nur den Versuch gemacht. Unter dem eisernen Scepter des großen Korsen ist das deutsche Reich selber abhanden gekommen und deutsche Fürsten hatten sich mit ihren Völkern unter die Schirmvogtei des Gewaltigen begeben. Damals gab's ein Deutschland nur noch in den Herzen der Patrioten. Als aber der Niese zum Fall kam, und die Gelegenheit gegeben war, Elsaß und Lothringen wieder mit Deutschland zu vereinigen, — da ist sie unbenützt geblieben. Gegenwärtig droht Dänemark die deutschen Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu dänischen Provinzen zu machen; es hat die Grenzfestung Rendsburg geschleift, die Domänen Lauenburgs verkauft, die deutsche Sprache unterdrückt, die Patrioten verjagt, kurz, es handelt als Eroberer, — und Deutschland? Der deutsche Bund? was werden sie thun? Wird Hol-

stein-Lauenburg die verlorne Kinder des verlorne deutschen Reichs um eins vermehren? — Nach unendlichem Druck und unendlicher Schmach ging von Preußen die Rettung des Vaterlandes aus; auf Preußen steht auch jetzt die Hoffnung des Patrioten, Preußen wird Deutschlands Ehre gegen dänischen Uebermuth zu schützen wissen. (F.)

## Der Erschlagene.

(Fortsetzung.)

Ueber ihre nicht ohne Thränen ausgesprochene Antwort konnte er endlich auf der Höhe von Madeira nachdenken; denn erst hier, nach sieben Wochen, bekam er seine volle Bestimmung wieder, die ihm in New-York ein Fieberückfall genommen hatte. Kurze Zeit nach seiner Erkrankung war dem Triton der Befehl gekommen, nach dem grünen Vorgebirge zu segeln, um auf französische Schiffladenschiffe Jagd zu machen. Maria hatte den Trost der Besinnungslosigkeit nicht. Sie sah den geliebten Storn in Tücher gehüllt auf das Schiff bringen, das ihn über das Weltmeer tragen sollte, und sie wankte nicht, denn sie stand neben ihrem Vater, dessen Haare Unglück und Entbehrungen gebleicht hatten. Niemand, am wenigsten der junge Ferrier ahnete, was in der immer stiller werdenden Maria vorging. Manchmal meinte er wohl gar, es sei Schmerz über seine Kälte, und er nahm sich alles Ernstes vor, sie fürder nicht so leiden zu lassen. Die Handelsbücher und der grüne Tisch waren ihm besser bekannt, als das heldenmüthige Mädchenberz, das ihn eben nicht sehr glücklich machte, weil er dessen sicher zu sein glaubte. Das Glück hatte ihm überhaupt schon lange den Rücken zugewendet. Noch einige Monate vergingen, da sah Vater Ferrier endlich die Nothwendigkeit ein, den jungen Wüßling von New-York weg in das Innere des Landes zu schicken, und da dessen Entfernung für unbestimmte Zeit beschlossen war, da darüber wohl Jahre hingehen konnten, da auch Ferrier's Vermögen durch des Sohnes Spielwuth bedeutend gelitten, so wurde Rowleigh unter der Hand zu verstehen gegeben, daß unter solchen Umständen aus Henri's Verbindung mit Marien nichts werden könne. Der junge Mann reiste auch ohne Abschied ab.

Den Pensilvanier und seine Frau schlug das sehr nieder. Sie wagten kaum, es ihrem Kinde zu gestehen. Als sie es aber endlich nach mancherlei Vorbereitungen doch sagten, war ihr Staunen nicht gering, als die stille sittige Maria einen lauten Schrei der Freude that, und darauf Thränen des Dankes ihren Augen entquollen, die wie Himmelsthan die bleichen Wangen rötheten. Nur nach und nach fingen sie an zu begreifen, konnten aber nie zur Freude kommen, denn ihre Zukunft schien ihnen nun wieder sehr dunkel. Maria aber sah darin nur goldene Strahlen, denn sie war nun alt genug, für ihre Eltern zu arbeiten, und dabei an Storn zu denken. Es mußte aber dafür ein anderer Aufenthaltsort als das Land gewählt werden; und da Vater Ferrier dem wackern, treuen Pensilvanier ein kleines Geschäft auf Cuba übertragen wollte, so waren Alle bereit dahin zu gehen. Die Seereise wurde unternommen, zumal die Jahreszeit jetzt eben günstig war. Sie blieb es auch in den ersten acht

Tagen ihrer Fahrt. Nun aber erhob sich ein so schrecklicher Sturm, daß die Wellen das kleine Schiff zu verschlingen drohten. Es kam dadurch weit von seiner Richtung ab, und schwamm willenlos wie ein vom Ufer gerissener Kahn auf den ungeheuren Wogen. Der Capitän barg die Gefahr nicht, in der sie schwebten. Mit der geringen Equipage, die vor Ermattung hinfank, war er nicht länger im Stande, das eindringende Wasser auszupumpen, und auf dem Verdecke den nöthigen Dienst an Segelwerk und Steuerruder zu versehen. Er selbst war seit neun Tagen nicht vom Steuer gewichen, hatte unverdrossen Mäße, Orkan und Sonnenbrand ertragen, die mit einander wechselten. Maria kauerte eben neben ihm auf dem Verdecke, und nähte emsig an den zerrissenen Segeln, da sagte er zu ihr: „So recht, Kind! ist aber wohl umsonst, nur ein Wunder kann uns retten. Haben Sie noch etwas in der Welt, so schreiben Sie's schnell auf, wir schließen es in eine Flasche, und werfen Sie in die See.“ Da ward Marien auf einmal bange, denn bisher hatte sie immer guten Muth gehabt, zur Verwunderung ihrer Eltern und der Seelente. Bewegt stieg sie in die Kajüte hinab, wo sie Vater und Mutter nach langer Zeit zum ersten Male schlafend fand. Bald waren die wenigen Zeilen geschrieben: „An Franz Story, Flotten-Capitän der englischen Marine, auf der Fregatte Triton. Ich bin frei von aller Pflicht, von allen Banden, bald auch vom Leben, denn wir müssen sterben. Darum darf ich Dir sagen, Franz, daß ich Dich unaussprechlich liebe. Wir wollten nach Cuba, Vater, Mutter und ich, auf der Syrene, Capitän Tandlor... Ewig Deine Maria.“ Sie selbst verschloß das Blatt in eine Flasche, und ein Lächeln schimmerte durch ihre Thränen, als sie das Papier von den Lippen that, und in den engen Gewahrsam schob, der, gut verschlossen, in die Wogen geworfen wurde. Lange blieb die Flasche Mariens Augen sichtbar; sie gewahrte sie oft, wenn eine Welle sie aus der Tiefe emportrug, aber der Sturm trieb sie gerade nach der Gegend, wo Maria sie nicht hinsandte.

Story's segelschneller Triton hatte indessen mehrere reiche französische Preisen gemacht, woran ihm sein Antheil wurde, der noch bedeutender ausfiel, als er, der ein schlechter Rechner war, geglaubt hatte. Er war wieder hergestellt, und in der Seeluft erstarkt, aber Maria lebte fortan in seinem Herzen. An sie dachte er, wenn sich des Morgens die Sonne aus den Fluthen erhob, an sie dachte er, wenn sie sich glänzend in die Wogen tauchte, und lange noch das prächtige Lichtmeer ihr nachflamte: zu ihr betete er, wenn bei Sonnen-Untergange die Schiffsmannschaft die fromme Abendfeier hielt, und darüber nach und nach die Sterne heraufzogen. Selbst in dem einförmigen strengen Schiffskommando und Dienst suchte er Beziehungen mit ihr, die ein Muster von Ordnung war. Woran knüpfte das liebende Herz nicht seine Seile und die Fäden, die viel zarter und doch stärker sind, als die des kunstreichen Thieres, das sein Lustschloß an das Kreuz eines Grabes so gut baut, wie an den Sonnenzeiger und das Hochgericht!

So hatten sie schon einige Male den Weg zwischen

Afrika und den Azoren gemacht, und kreuzten gerade wieder auf der Höhe dieser Inseln, als ein Matrosenjunge vom Mast herunterrief, er sehe ein Schiffwrack in Südwest. Das große Boot ward ausgesetzt; Story erhielt Ordre, mit acht Mann dahin zu steuern, und im Nothfalle Signale zur Annäherung der Fregatte zu geben, auf jeden Fall aber Nothleidende an Bord zu nehmen. Der Wind blähte stark die Segel, und in einer halben Stunde hatten sie die drei Seemeilen zurückgelegt. Einen erbarmungswürdigen Anblick bot das Wrack des kleinen Schiffs; Menschen waren nicht zu sehen, auch keine Leichen; jedoch drang man in die fast ganz mit Wasser angefüllte Kajüte. Auch da wurde nichts gefunden, kein Buch, keine Schrift, nichts als ein Strohhut, der auf dem Wasser schwamm, und den die Matrosen kaum der Mühe werth hielten, mit herauf zu nehmen. Als ihn Story sah, ward ihm sonderbar zu Sinn. Er kannte den Hut, er hatte ihn oft gesehen, auch das Band war ihm nicht fremd, alle kleinen Zeichen trafen zu — es war Mariens Hut. „Wo Licht finden in dieser Nacht?“ rief Story, und stieg in die Kajüte hinab. Alles ward von Neuem ausgesucht; nichts, keine Spur fand sich. Wohl zehn Mal fuhr man in engerem und weiterem Kreise um das Wrack, um etwas zu entdecken, umsonst. „Ist sie hier versunken? Haben sie die Wellen mit den Andern vom Verdecke gerissen? Oder ward sie von einem Schiffe gerettet? Wo ist dies glückliche Fahrzeug?“ So fragte und stürmte es in seinem Herzen, so daß er sich lange nicht entschließen konnte, den Befehl zur Rückkehr nach dem Triton zu geben.

Zehn Tage verflossen, die Sonne ging zehn Mal auf, aber das Dunkel ward nicht heller. Da begegnete ihnen eines Abends die englische Kriegsbrigg, die Helena. Die Capitäne beider Schiffe waren Verwandte, mehrere Offiziere kannten sich, man ging also an Bord der schönen Frau. Story hatte dort keine Bekannte, und da es den dienstthuenden Offizier des Triton sehr hinüberzog, so übernahm Story dessen Stelle. Als die Offiziere an Bord zurückkamen, fehlte es nicht an Erzählungen von Neuigkeiten aus England. Alle aber waren entzückt über eine junge schöne Amerikanerin, die sie drüben gesehen. Nun kam man auf Dienstneuigkeiten; Alle waren Ohr, nur Story nicht; er hätte der Helena nachstiegen mögen. Da sagte ihm der Offizier, dessen Dienst er vorhin übernommen: „Was wetten Sie, Story, ich sage Ihnen eine Neuigkeit, die Sie sehr freuen wird, da Sie doch nicht gerne in diesen Meeren sind. Auf der Admiralsität in London liegt Ihre Ernennung zum Fregatten-Capitän der indischen Station. Sie werden wohl in Madeira die Ordre finden, nach Plymouth zu gehen, wo Ihr Schiff liegt.“ — „Nach Indien!“ hallte es schmerzlich in Story's Seele nach; „so weit von Ihr, so ohne alle Hoffnung, sie wieder zu finden!“ Er jubelte nicht; Niemand begriff das, wie man ihn selbst nie begriffen hatte. Die angezeigte Ordre fand er wirklich in Madeira, und bald darauf ging Story auf einer Brigg nach England ab.

(Fortsetzung folgt.)